Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 56 (1952-1953)
Heft: 8

Artikel: Wo ist der Sitz der Seele?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666349

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mich nicht gehört zu haben, und unsere Fahrt ging gerade in die Richtung der Tännchen. Da ereignete sich etwas Furchtbares; um mich herum war ein Krachen, ein Gurgeln von Wellen. Ich hörte Malis erstickten Schrei und fühlte, wie plötzlich das Wasser mir um die Beine schlug. Nach einigen Minuten war kein Laut mehr hörbar, nur noch das Wasser gurgelte aufgeregt weiter. Mali schien mit Ross und Schlitten schon klaftertief auf dem Seegrund zu liegen, während ich zitternd vor Kälte und Angst auf dem Kasten lag. Dieser trieb noch auf dem Wasser und war mir so zum Retter geworden.

Das waren grauenvolle Minuten, die ich nun durchlebte. Unter mir der Tod, um mich die Nacht. Dazu kam das kalte Geriesel der Flocken, die mich bis auf die Haut durchnässten.

Wie lange ich so lag, weiss ich nicht mehr. Hände und Füsse hingen an mir wie Eisklumpen. Die Zähne schlugen mir im Froste aufeinander. Grauenvoll war es zu hören, wie das Wasser langsam durch die Ritzen ins Innere des Kastens sickerte. Wenn nicht bald Rettung kam, war auch ich dem Tode verfallen.

«Aber die Rettung kam», beendete Bärtschi allmählich seine Geschichte. «Wie es zuging, dass ich wieder dem lachenden Leben zugeführt wurde, weiss ich heute noch nicht. Item, ich wurde noch während der Nacht in den «Sternen» zurückgebracht und in ein warmes Bett gelegt, das ich aber erst nach vielen Wochen wieder verlassen konnte. Denn in der gleichen Nacht erkrankte ich an einer Lungenentzündung. Lange rang ich mit dem Tode. Vreneli hatte sich anerboten, mich zu pflegen; so war das liebe Mädchen täglich um mich, und unter ihren Händen wurden auch die letzten Schattenrestlein des Todes allmählich zunichte.»

«Siehst du, so ist mir der Kasten zum Lebensretter und auch zum Gründer meines Glückes geworden», schloss Bärtschi seine Geschichte. «Ich habe dann später das Geschäft meines Vaters übernommen und das Vreneli geheiratet, und viele Jahre lang haben wir glücklich miteinander gelebt. Jetzt schläft sie auf dem Kirchhof drunten, aber der alte Kasten ist mir ein liebes Andenken an jene schönen Zeiten und bleibt hier stehen, bis ich die Augen für immer schliesse.»

WO IST DER SITZ DER SEELE?

Wollte man die heutige Zeit nach ihren in die Augen springendsten Merkmalen benennen, man wäre versucht zu sagen, wir befänden uns im Zeitalter der Atombombe und der Psychologie. Nun fragen Sie einmal einen Atomphysiker, auf Grund welcher Voraussetzungen die Atombombe funktioniert, er wird es Ihnen genau erklären können. Fragen Sie einen Psychologen, auf was er seine Lehre baue, so kann er Ihnen höchstens antworten: auf die Psyche, die Seele des Menschen. Was aber ist diese Psyche? Ein Teil von uns, vielleicht eine Stelle in unserem Körper, wo unsere Gefühle entstehen, unser Wollen und Verzichten, der Mut und die Angst, die Ehrlichkeit, der Glaube und die Skepsis, alles Dinge, die unsern Charakter aufbauen.

Wo aber ist diese Psyche? Schon die alten Griechen (unvermeidlicher Anfang jeder geschichtlichen Betrachtung der Wissenschaft) kannten diese Frage. Homer macht das Zwerchfell verantwortlich für den Charakter, Descartes sah in der Zirbeldrüse, einem kleinen Gehirnanhang, den Sitz der Seele. Eine Ansicht, die heute noch, wenn auch leicht ironisch gemeint, gang und gäbe ist, macht das Herz zum Ursprungsort unserer Gefühle. Ist nicht das verwundete Herz seit Menschengedenken das Symbol der Liebe?

Als fortschrittliche Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts lächeln wir natürlich über diese unbeholfenen Versuche einer Erklärung. Wir wissen, dass das Gehirn Träger der geistigen und seelischen Funktionen ist. Man suchte die verschiedenen Charaktereigenschaften mit den einzelnen Hirnwindungen in Zusammenhang zu bringen. Teilweise glückte dies auch, indem man sah, dass eine Schädigung bestimmter Hirnteile den gesetzmässigen Ausfall gewisser Funktionen nach sich zieht.

Man wurde aufmerksam auf die Tatsache, dass die linke Hirnhälfte bei Rechtshändern etwas umfänglicher ist und umgekehrt. Besonders während der beiden letzten Kriege stellte man an Hand von Gehirnschussverletzungen förmliche Landkarten auf für die verschiedenen Funktionen. Es blieben aber recht ausgedehnte Flächen bis heute weiss, denen man die Erinnerungen und, was teilweise dasselbe ist, die Assoziationen zuschreibt. Was diese Assoziationen im täglichen Leben für eine Rolle spielen, soll an einem Beispiel erläutert werden:

Ich sehe einen Hund auf der Strasse. Es ist nun nicht einfach so, dass wie bei einem Photoapparat die Strahlen in das Auge eintreten, auf der Netzhaut ein verkleinertes umgekehrtes Bild entwerfen und die Zellen der Netzhaut diese Erregungen ins Gehirn leiten an eine bestimmte Stelle, die mir den Eindruck «Hund» gibt. Es kann ja ein Zwergpinscher oder eine riesige Dogge sein, er kann ganz nahe vor mir stehen oder weiter entfernt sein. Dadurch aber werden ganz verschiedene Erregungskombinationen ins Gehirn gelangen, und doch stelle ich jedesmal fest: Es ist ein Hund. Das kann nur so zustande kommen, dass noch sogenannte Assoziationsfasern in Aktion treten, wodurch die Erinnerungen an frühere Wahrnehmungen dieser Art geweckt werden. Es gibt auch tatsächlich Schädigungen des Gehirns, die es durchaus zulassen, dass der Betreffende sieht, zum Beispiel den Hund; er kann ihn beschreiben in Grösse Form und Farbe, aber er erkennt nicht, dass es ein Hund ist. Er sieht nur ein Bild, ohne dass es ihm «etwas sagt». So bringt jeder Wahrnehmungsakt schon fast das ganze Gehirn «in Bewegung».

Anderseits kann einem Patienten unter Umständen ein halber Stirnlappen wegoperiert werden und damit natürlich breite Erinnerungsfelder. Man erwartet, dass der Patient eine ganze Reihe von Dingen aus der Vergangenheit vergessen hat. Um so grösser die Ueberraschung, wenn man sich nach der Operation mit dem Patienten unterhält, er vollkommen richtig denkt und handelt und sich der Vergangenheit ausgezeichnet erinnert.

Ist es nicht auch erstaunlich, wenn der Chirurg an einem Gehirnteil schneidet und abbindet, nachdem er vorher die Knochen- und Hirnhäute unempfindlich gemacht hat (das Gehirn selber ist schmerzunempfindlich), und der Patient dann plötzlich mitten in der Operation fragt, ob es noch nicht bald fertig sei? Was wir also Erinnerung und Psyche nennen, ist offenbar von der Gesamtfunktion des Gehirns abhängig.

Man müsste eigentlich meinen, der Arzt könne es einem Gehirn eines Schwachsinnigen sofort ansehen, dass es nicht voll funktionstüchtig war. Und doch muss sich ein solches von einem normalen nicht notwendig unterscheiden, vielleicht ist es etwas kleiner, vielleicht auch etwas wasserhaltiger. Auf der andern Seite kann es vorkommen, dass das Gehirn eines nicht gerade intelligenten, etwas dummen, aber doch noch im Rahmen des Normalen sich bewegenden Menschen eine gewaltige Wassermenge aufweist, die die weisse Hirnsubstanz auf ein Minimum reduzierte, wollte sie im Schädel noch Platz finden. Wie war es möglich, dass dieser Mann noch normal denken und fühlen konnte?

Man sieht, hier hat die Wissenschaft ihr letztes Wort noch nicht gesprochen. rh.

DER MENSCH BRAUCHT WENIG

Der Mensch braucht wenig, sieh nur her.
Ein Dach, ein Lager, eine Pferdedecke,
Ein Gärtchen, einen Birnbaum, eine
Schlehdornhecke,
Gedanken an den Himmel, an das Meer.

Ein Fenster, das im Lichte wohnet
und nächstens vor den Sternen ruht.
Ein altes Buch, das sanft belohnet.
Die Stille, nach des Tages grauer Flut.

Das braune Brot, die Frucht, die Milch, so weiss,
ein Apfel, der das Mahl beschliesset.
Der Singsang einer Mücke leis.
Vom Brunnen frisches Wasser, das da fliesset.

Doch braucht er auch und braucht es mehr,
ein nahes Herz, ein du, ein freies Wort,
das ihn erhält an solchem Ort.
Der Mensch braucht wenig, sieh nur her.

E. H. Steenken